

Diplomatie beim Bischof und verrückte Geschichten

Christoph Knoblauch

Soeben sind wir in Lilongwe gelandet. Lilongwe? – Wieder diese typisch afrikanische Überraschung, sollten wir doch bereits in Blantyre sein! Nur; offenbar wird seit April die Landebahn in Chileka neu geteert, weswegen nur die kleine DASH 8 von Malawi Airlines landen und starten kann. Für Düsenjets ist die Querpiste (welche Querpiste bitte?) zu kurz...

So sitzen wir, wie bestellt und nicht abgeholt, in der freundlichen, von Japanern neu gestalteten Abflughalle des Lilongwe International Airport und warten auf das versprochene Lufttaxi nach Blantyre. Nur: Nach dem dritten Shuttleflug sind das Flugzeug und der Pilot offenbar müde. Der freundliche Manager von Malawi Airlines kommt mit der letzten scharfen Information: – Ladies and Gentlemen, may I have your attention please – Wegen der schlecht beleuchteten Landebahn in Blantyre muss der Flugbetrieb für heute sofort eingestellt werden. Morgen um 8:40 Uhr wird ein Extraflug für euch organisiert! – Die verbleibende und durch die Umstände mittlerweile schon fast verschworene Truppe nimmt es resigniert zur Kenntnis.

Ohne grosses Murren wird im Bus Platz genommen und die Stimmung kippt ins euphorische, nachdem sich ein Geburtstagskind geoutet hat. Es folgt eine unfreiwillige Übernachtung im Lilongwe Hotel.

Der morgendliche Flug ist ruhig und wir erreichen unser Ziel zeitig. Unsere Kiste berührt den Asphalt unsanft und eine Vollbremse verhindert einen Ausflug ins Grüne. Zum Schluss eine scharfe Kurve nach links und schon stehen wir vor unserem seit 24 Stunden in der Sonne wartenden Gepäck. Unser Käse lässt grüssen, der «Stanser Flade» hat seinen Höhepunkt bereits hinter sich...

Die Begrüssung mit Bert ist herzlich und er fährt uns direkt zu Bischof Thomas Amtssitz, wo unser erstes und wohl wichtigstes Gespräch stattfindet.

Während einer guten Stunde unterhalten sich der Bischof sein Vikar und der neue Koordinator der sozialen Projekte in der Diözese, Father Denis mit uns. Die Traktandenliste ist dicht. Dank der guten Vorbereitung beider Seiten werden schnell Fortschritte verzeichnet. Alle sind sich einig, dass die aktuelle Administration im Spital kommunikativ nicht genügt. Bischof Thomas fragt sich gar, ob der Entscheid, den neuen Orden der Kapuziner Schwestern mit der Leitungsaufgabe in Phalombe zu betreiben, nicht ein Fehler war? Wir widersprechen nicht, bleiben aber diplomatisch.

Alle unsere Programme werden noch einmal durchgearbeitet, damit alle den gleichen Wissenstand haben. Prozesse werden diskutiert und festgehalten, insbesondere was unser Projekt Adopt-a-Career betrifft. Das Solarprojekt wird ebenfalls besprochen und Father Denis



Von links: Erzbischof Thomas L. Msusa, Father Boniface Tamani, Father M. Napotha, Christoph Knoblauch und Father Denis

als direkte Kommunikationsperson bestimmt. Das dürfte hilfreich sein und wir vereinbarten gleich ein Treffen zwei Tage später Vorort in Phalombe mit der Spitalleitung. Morgen würden Beat und ich die Spitalleitung ohnehin treffen und relevante Themen könnten herausgepickt und tags darauf differenzierter behandelt werden.

Letztlich verdankten die Diözesenvertreter den nimmermüden Einsatz von Pro Phalombe und wir machten uns auf den Weg nach Zomba auf Bert's Farm. Es wurde bereits dunkel als wir dort eintrafen. Wie Beat festzustellen pflegt: Ein Abend im Busch bei Bert mit dieser Kulisse und den vertrauten Geräuschen bis hin zur Eule und Hyäne welche nachts rufen, ist jede Anstrengung wert. Ein Abend dieser Qualität gibt Energie für ein ganzes Jahr – und so ist es!

Phalombe wir kommen

Tags darauf sind wir kurz nach fünf Uhr wach und bald darauf unterwegs. Malawi ist überraschend grün, der Mais steht schon kniehoch, Bert hat alle Tabakpflanzen ausgebracht. Das Vieh und die Ziegen sind gut genährt, die Flüsse führen Wasser. Vereinzelt sind Regenwolken in Sicht, für eine Tagesprognose ist es noch zu früh. Viele Leute sind mit dem Velo unterwegs, die farbenprächtigen Märkte wuselvoll mit Händlern und die geradlinig geteerte Strasse nach Phalombe wird problemlos abgespult. Eine schöne Szenerie.

Kurz nach acht erreichen wir unser Ziel. Schwester Letekristos, der Buchhalter und Gift Massbuoy, der neue klinische Leiter heissen uns herzlich willkommen. Die Pflegeleiterin Sesay ist leider in den Ferien und der Personalchef suspendiert wegen undurchsichtiger Einstellungen von Onkel und Tanten, Clanbusiness eben ...

Ein dezimiertes, aber engagiertes Leitungsgremium wie wir im Verlauf der Gespräche feststellen. Die Probleme sind rasch erzählt, unsere Anliegen werden aufgenommen und wir erhalten in kurzer Zeit einen vernünftigen Überblick.



Principal Medical Officer: Gift Massbuoy

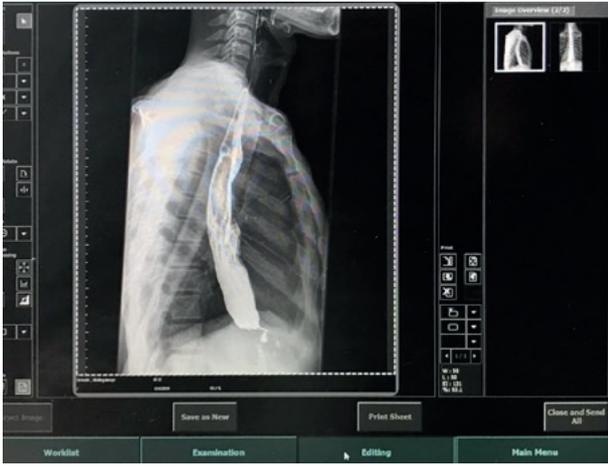
Hauptprobleme sind die Zahlungsrückstände der Regierung welche sich auf vier Monate belaufen. Das neu in Entstehung begriffene Distriktspital in Migowi wird frühestens im nächsten Sommer öffnen, dann aber zur ernstesten Konkurrenz werden. So werden Überlegungen geäußert, wie man den drohenden Konkurrenzkampf erfolgreich angehen könnte.

Klinisch hapert es überall, der mittlerweile verschiffte Autoklav (von Pro Phalombe gesponsert) sehnlichst erwartet. Erwünscht wären auch Apparaturen welche eine Wiederbelebung erfolgreich gestalten könnten. So erzählen uns auch die Studenten folgende verrückt tragische Geschichte:

Gut zwei Wochen vor unserer Reise tourte eine holländische NGO durchs Land und machte Halt in Phalombe. Malawikom, eine Gruppe mit vier Rettungssanitätern und Ärzten welche Wiederbelebungskurse durchführen. Plötzlich griff sich einer der beteiligten Holländer an die Brust. Sofort wurde der Ernst der Situation erkannt. Herzmassage und Infusion führten zu einer Wiederherstellung des Kreislauf, allerdings war der Mann verwirrt. Es wurde entschieden, ihn nach Blanty-



Meeting mit dem engagierten Leitungsgremium im HFMH – von links: Father Denis, Mr. Cornelius Buluzi, Sr. Letekristos, Mr. Gift Massbuoy, Beat und Christoph Knoblauch



X-ray: Digitales Zeitalter mit hervorragender Qualität

re zu transportieren. Auf dem Weg dorthin verstarb er, wohl an einem Kammerflimmern. Einen Defibrillator sucht man in Malawi meist vergeblich ...

Diese Erlebnis wühlt die Berner Studentin Nina noch heute auf. Sie und Thora, die zweite Medizinerin, welche mit malawimed.org zurzeit in Phalombe weilen, gönnten uns Gastrecht bei ihrem Mittagmahl. Die Studenten bewohnen wieder den alten Konvent wo ihnen Molly als Köchin zur Hand geht. Beide sind beeindruckt was das Leben in Phalombe zu bieten hat. Wir unterhalten



Erfrischendes Bad in den Pools am Thuchila River

uns angeregt und entscheiden uns spontan, nachmittags die Pools am Thuchila River aufzusuchen. Was für eine Wohltat nach all dem Run and Rush der letzten Stunden. Ein herrliches Bad im frischen Fluss, einzig die versteckt in einer Felsritze gelegene Schlange erinnerte entfernt an mögliche Unannehmlichkeiten – keine Ahnung was das war, aber ein kleiner Schrecken blieb. Tja die Regenzeit ist die Zeit der grossen Käfer, Skorpione und wir sahen noch mehr schöne Schlangen am nächsten Tag, alle harmlos auch wenn die Python gute zweieinhalb Meter mass!

Müde aber zufrieden fuhren wir abends zurück nach Zomba, wo wir für die Studentinnen Einkäufe erledigten. Wegen dem fehlenden Strom mit der Lampe des Smartphone, wie das hier zur Normalität gehört. Der Abend gehörte unseren Freunden in Zomba, wo Lehrerkollegen von Shelley aus aller Herren Länder zusammengemixt über die bevorstehenden englischen Wahlen und die Entscheide der Berufungskammer der Präsidentenwahl in Malawi diskutierten. Letztere entscheidet, ob die wahrscheinlich getürkte Wahl mit dem Sieg des aktuellen Präsidenten wiederholt werden muss. – Politics and Corruption everywhere.

Am nächsten Morgen düsten wir erneut zügig nach Phalombe, wo wir glückliche Studentinnen mit Wein, Fleisch und Gemüse versorgten und mit dem Spitalmanagement und Father Denis konkrete Projekte besprachen und die Prozesse neu definierten. Alles wurde schriftlich festgehalten. Nachdem wir uns über den Stand einiger Dinge einen guten Überblick verschaffen konnten, liessen wir das Mulanje Gebirge zufrieden zurück.

Ein kurzer Ausflug nach Liwonde, eine freundliche Begegnung mit Mister Mafuto (Herr Ärger), dem Haus-elefanten rundete den Kurzausflug ab. Samstag erreichten wir Lilongwe über die Strasse (die Lust auf einen weiteren Inlandflug war gestorben). Dort herrschte auf dem Flughafen das nackte Chaos. Check-in by hand and free seating, was will man mehr!

Pflegefachfrau tauchte in andere Welt ein

Ramon Wolf – aus der Sempacher Woche / 31. 10. 2019

Die Pflegefachfrau Angela Pfister arbeitete vor rund zwei Jahren vier Monate in Malawi in Südostafrika. Während ihres Aufenthalts im Spital wurde sie immer wieder mit schwierigen Situationen und neuen Herausforderungen konfrontiert.

Das Schweizer Gesundheitswesen gehört laut dem international vergleichenden HAQ-Index (Healthcare Access and Quality Index) zu den fortschrittlichsten der Welt. Nicht nur ist es dem Schweizer Patienten möglich, sich

verarztet zu lassen, sondern auch die Qualität der Behandlung zeigt ein besonders hohes Niveau. Wundreinigungen mit Brunnenwasser, ein einziger Chefarzt mit alleiniger Verantwortung für über 600 Patienten oder Strom für nur zwei Stunden pro Tag sind in einem Schweizer Spital unvorstellbar. Nicht so im südostafrikanischen Staat Malawi. Für die 27-jährige Hildisriederin Angela Pfister wurden solche fraglichen Umstände für rund vier Monate zum Alltag, denn von Oktober 2017 bis Januar 2018 leistete sie einen freiwilligen Arbeits-einsatz als Krankenschwester im Spital der Kleinstadt Phalombe.

Wunsch zu helfen

«Eigentlich habe ich schon lange den Wunsch gehabt, etwas in diese Richtung zu machen», erzählt Angela Pfister von den Anfängen ihres Projekts. Einen Aufenthalt, der durch eine grosse Organisation koordiniert wird, sei für sie jedoch nie eine Option gewesen. Aus der Idee wurde eines Tages Wirklichkeit, als sich durch Bekannte der Kontakt zum Verein «Pro Phalombe», der sich seit 26 Jahren für das Phalomber Spital einsetzt, ergab. Kurze Zeit später begleitete sie ein Mitglied des Vereinsvorstandes nach Phalombe und nahm nach etlichen mühseligen Administrationsabläufen für Visum und Bewilligungen die Arbeit im Spital auf. Hauptsächlich mit Händen und Füssen konnte sie sich einigermaßen gut mit den Einheimischen verständigen.

Alles ist anders

Zwar war Angela Pfister dank ihrer bisherigen Arbeit als Pflegefachfrau bereits bestens über die Abläufe und Behandlungsmethoden in einem Spital im Bild, jedoch war in Phalombe viel Flexibilität bei der Arbeit gefragt. Unter anderem sei besonders die hierarchische Struktur des Krankenhauses gewöhnungsbedürftig gewesen, sagt sie. Ein einziger Arzt trägt in Phalombe die Hauptverantwortung für 600 Patienten. Seine helfenden Hände, die «Medical Supporters» und Krankenschwestern, folgen nur seinen Befehlen und behandeln die Patienten meist nie aus Eigeninitiative: «Man hat einen Denker und alle anderen watscheln ihm wie Enten nach.» Das Prinzip der Pflege, wie man sie in der Schweiz kennt, gibt es in Phalombe allgemein nicht. Es sind die Verwandten der Patienten, die sie waschen oder Verbände wechseln. Hat man als Patient niemanden, der für einen sorgt, ist man auf sich alleingestellt.

Auch die Arbeit mit beschränkten Mitteln war nicht immer einfach, weil weder viele Medikamente noch brauchbare Patientenakten vorhanden waren, galt es immer wieder zu improvisieren – manchmal erfolgreich, manchmal nicht. Die ganzen Prozesse wurden durch den Mangel an Wasser und Strom zusätzlich erschwert. Malawis Stromversorgung ist nur mittels eines einzigen Wasserkraftwerks geregelt. Daher musste man sich im Spital meist mit einer bis zwei Stunden Strom pro Tag begnügen – eine echte Herausforderung.



Kaiserschnitt im OP des HFMH – die Pflegefachfrau mittendrin ...



... und mittendrin im Dorf Phalombe.

Kindertod und Schwangerschaft

Während ihrer Zeit im Spital Phalombe erlebte die Volontärin Erschreckendes, aber auch viel Herzerwärmendes. Es sei beispielsweise unglaublich prägend gewesen, zu sehen, wie viele Kinder dort tagtäglich sterben und wie sie danach behandelt werden, erzählt Angela Pfister betroffen: «Beim Tod von Neugeborenen wickelt man sie in ein Tuch und 'stapelt' sie in einer Kiste in einer Ecke des Gebärsaals.» Was die Schweizerin als überaus herzlos ansah, ist für die Bewohner Phalombes Normalität, denn durch die hohe Kindersterblichkeitsrate gehört dies schon fast zum Alltag und die Anteilnahme bleibt aus. Hinzu kommt die für uns ungewohnte Gesinnung, dass das Leben eines Menschen umso mehr wert ist, je älter er ist. «Am Ende meines Aufenthalts gab es dann aber zum Glück die Kiste mit den toten Neugeborenen nicht mehr», berichtete Angela Pfister stolz, denn sie konnte zu einer angebrachteren Lösung überzeugen.

Sie wurde sehr stutzig, dass die Erklärungen einer Nonne, dass eine Schwangerschaft dadurch entstehe, dass ein Kind durch die Luft schwebt und in den Bauch der Mutter fliegt, bei den Bewohnern Phalombes durchaus Gehör finden konnten. Ebenso irritierend war für sie auch ihr Sonderstatus als Europäerin, der dazu führte, dass man sich teils vor ihr verneigte oder gar ihre Füsse küsste. Kein Wunder fühlte Pfister sich, als stecke sie in einem anderen Jahrhundert fest.

Trotz allem erlebte die Pflegefachfrau ihre Mitarbeitenden und Patienten als grundgute Menschen, die einen schnell in ihrer Gruppe akzeptieren. Besonders die Wertschätzung ihrer Arbeit ist ihr aufgefallen: «In Phalombe erfuhr ich eine unendliche Dankbarkeit für meine Arbeit als Krankenschwester. Auch nur schon das Grüssen oder einem Kind die Hand aufzulegen, wurde sehr geschätzt.»

Bleibende Erinnerung

Der Einsatz in Afrika war für Angela Pfister ein Projekt mit bleibendem Charakter. Nicht nur verdeutlichte ihr der Aufenthalt, weshalb man für sein Leben viel mehr Wertschätzung zeigen sollte, sondern gab ihr auch Anstoss, sich weiterhin für das Spital einzusetzen. Heute ist sie ebenfalls ehrenamtlich im Vorstand des Vereins «Pro Phalombe» vertreten und hilft dabei, mit neuen Projekten und Aktionen das afrikanische Spital zu unterstützen.